

Simon Schwartz

Das Parlament

45 Leben für die Demokratie



4 **Vorwort**

von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble

6 **Zeitstrahl**

45 **Leben für die Demokratie**

- | | |
|-------------------------------------|---------------------------|
| 11 Friedrich Sigmund Jucho | 55 Marie-Elisabeth Lüders |
| 13 Robert Blum | 57 Jakob Kaiser |
| 15 Heinrich von Gagern | 59 Elisabeth Selbert |
| 17 August Giacomo Jochmus | 61 Julius Meyer |
| 19 Moritz Hartmann | 63 Peter Blachstein |
| 19 Johann Hermann Detmold | 65 Erik Blumenfeld |
| 21 Eduard von Simson | 67 Viktor Klemperer |
| 23 Eduard Lasker | 69 Carlo Schmid |
| 25 Ludwig Bamberger | 71 Thomas Dehler |
| 27 Ludwig Windthorst | 73 Herbert Hupka |
| 29 Rudolf Ludwig Karl Virchow | 75 Gerhard Jahn |
| 31 Eugen Richter | 77 Hildegard Hamm-Brücher |
| 33 Ferdynand Fryderyk von Radziwiłł | 79 Petra Kelly |
| 35 Hugo Haase | 81 Michaela Geiger |
| 37 Marie Juchacz | 83 Walter Schwenninger |
| 39 Clara Zetkin | 85 Heiner Geißler |
| 41 Otto Rühle | 87 Bärbel Bohley |
| 43 Marie Baum | 89 Wolfgang Ullmann |
| 45 Eugen Bolz | 91 Udo Haschke |
| 47 Otto Wels | 93 Lothar Bisky |
| 49 Ludwig Marum | 95 Regine Hildebrandt |
| 51 Gertrud Bäumer | 97 Jakob Maria Mierscheid |
| 53 Franziska Kessel | |

99 **Politik im Comic**

DAS PARLAMENT von Simon Schwartz

von Kristina Volke

103 **Glossar**

111 **Der Autor**



Vorwort

von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble

Das Parlament ist ein Verfassungsorgan. Das klingt abstrakt. Konkret ist das Parlament die Gesamtheit aller Abgeordneten. Die vom Volk gewählten Mitglieder machen das Parlament zu einem quicklebendigen Organismus: Sie erheben für oder gegen eine politische Entscheidung die Stimme, sie werfen oder beschließen Gesetze, sie übernehmen in der Demokratie Verantwortung.

Siebzig Jahre nach den Wahlen zum ersten Deutschen Bundestag zeichnet Simon Schwartz Leben und Werk von Menschen nach, die den Parlamentarismus in Deutschland geprägt haben. Die sich in den vergangenen Jahrhunderten um unsere Demokratie, um die politische Kultur und um Gesetzgebungsverfahren besonders verdient gemacht haben – lange vor dem Inkrafttreten unseres Grundgesetzes.

Fünfundvierzig Porträts zeigen Menschen, die für die Volksvertretung eingetreten sind, die sie erdacht, erkämpft und gefestigt haben – Menschen, die der Geschichte unserer repräsentativen Demokratie ein Gesicht geben: Die Palette reicht von Heinrich von Gagern, dem Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung, bis zur DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley. Von Rudolf Virchow, dessen Visionen auf dem Feld der Medizin ebenso fortschrittlich waren wie seine politischen Ideen, bis zu Otto Wels. Der Sozialdemokrat hielt die letzte freie Rede vor dem Reichstag, bevor die Nationalsozialisten der fragilen Weimarer Demokratie ein Ende bereiteten. Marie Juchacz wiederum war die erste Frau, die vor einem frei gewählten Parlament das Wort ergriff – sie zählt zu den Pionierinnen des Parlamentarismus wie Elisabeth Selbert, eine der Mütter des Grundgesetzes, oder die grüne Friedensaktivistin Petra Kelly. Abgebildet werden die Geschichten jüngst verstorbener Zeitgenossen wie Heiner Geißler und Lothar Bisky – und historischer Persönlichkeiten unterschiedlichster Couleur wie Ludwig Windthorst oder Clara Zetkin.

In der Geschichte des Hohen Hauses ist mit dem fiktiven Hinterbänkler Jakob Maria Mierscheid übrigens auch ein Phantom fest verankert – selbst dieses wurde von Simon Schwartz porträtiert.

Wer waren die markanten, realen Figuren der Parlamentsgeschichte – was trieb sie an, warum haben sie für den Rechtsstaat und das Gemeinwesen gestritten und dabei bisweilen ihr Leben riskiert – oder sogar verloren? Welche persönliche Farbe haben sie in den politischen Alltag gebracht? Was ist das politische Erbe, das die politischen Vorfahren den Mitgliedern des Deutschen Bundestages oder vielmehr allen Deutschen hinterlassen haben?

Simon Schwartz präsentiert seine politische Ahnenforschung mit ganz eigenen Mitteln. Anders als die Geschichts- oder Politikwissenschaft, doch nicht minder lehrreich und detailgetreu. Anders als moderne Fotografie oder die klassische Porträtmalerei, doch nicht weniger einprägsam. Der Illustrator zeichnet nicht einfach die Physiognomie verdienter Herren oder mutiger Damen und untermalt diese mit lexikalischen Texten. Er nutzt für seinen künstlerischen Beitrag zur deutschen Parlamentsgeschichte eine besondere Darstellungsform, die in der Graphic Novel eine Renaissance erfährt und deren Ursprung ins 18. und frühe 19. Jahrhundert zurückführt: Wie damals auf bunten Bilderbögen wirbeln prägnante Zitate und historischer Hintergrund, politische Aussage und Lebensgeschichte der Dargestellten umeinander herum.

Im Auge des Betrachters verbinden sie sich zu einem Gesamtbild, im Stil dem Flugblatt oder dem Comic ähnlich. Was auf den ersten Blick vermeintlich wie ein Kinderspiel aussieht, entpuppt sich als eingängige Erzählung ohne belehrenden Unterton.

Die zentrale Aussage: Einzelne Charaktere beeinflussen die Politik ihrer Zeit und sie werden von dieser beeinflusst – Politik ist ein lebendiger Raum unerschöpflicher Möglichkeiten.

Die Bilderbögen erfassen die leuchtend hellen und tiefdunklen, auch blutroten Facetten deutscher Geschichte. Die couragierten Vorkämpferinnen und markanten Wegbereiter des Parlamentarismus zu kennen, hilft, die Gegenwart zu verstehen. Und die Lektüre macht Freude! Simon Schwartz zeigt mit jeder einzelnen Biografie eindrucklich, dass die Demokratie in unserem Land keine Selbstverständlichkeit ist. Und Politik alles andere als schwarz-weiß.

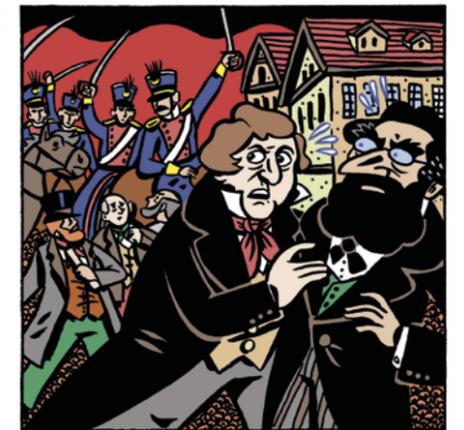
Friedrich Siegmund Jucho

* 4. November 1805 in Frankfurt am Main; † 24. August 1884 ebenda

I. Als die Behörden der Stadt Frankfurt 1852 im Auftrag des Deutschen Bundes Friedrich Siegmund Jucho mit Gewalt das Archiv der Frankfurter Nationalversammlung entrissen, erlebten sie eine herbe Enttäuschung.



II. Denn das aus ihrer Sicht brisanteste Schriftstück fehlte – das Original der Reichsverfassung vom 28. März 1849.



III. Drei Jahre zuvor, während des Zusammenbruchs des Rumpfparlaments, hatte Jucho von dessen Präsidenten Wilhelm Loewe den Auftrag erhalten, das Archiv von Stuttgart zurück in die Freie Stadt Frankfurt zu retten.



IV. Bereits als Student der Rechtswissenschaften in Halle war Jucho mit der liberalen Bewegung in Kontakt gekommen. 1827 kehrte er zurück in seine Heimatstadt Frankfurt und ließ sich als Advokat und Notar nieder. Er wurde Mitglied im Zentralkomitee des „Preß- und Vaterlandsvereins“ und nahm 1832 am Hambacher Fest teil.



V. 1834 wurde er wegen Verteilung verbotener Schriften und Fluchthilfe festgenommen. Nach vierjähriger Haft verurteilte man ihn wegen Hochverrats zu sechs Monaten Zuchthaus und der Aberkennung der Notarereignenschaft.



VI. Nach Ausbruch der Märzrevolution war Jucho Schriftführer der Frankfurter Bürgerversammlung und Mitglied des Frankfurter Vorparlaments, dessen Protokolle er herausgab. 1848 organisierte er die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung.



VII. Am 28. April 1848 entsandte man Friedrich Siegmund Jucho mit übertragender Stimmzahl als Abgeordneten der Freien Stadt Frankfurt in die neugegründete Nationalversammlung, der er bis zu ihrem Ende im darauffolgenden Jahr als Schriftführer angehörte.



VIII. 1870 schickte Jucho das Original der Verfassung dem Präsidenten des Reichstages des Norddeutschen Bundes Eduard von Simson.



IX. Jucho hatte sie 1849 rechtzeitig in Sicherheit nach England gebracht – dem Mutterland der modernen Demokratie.

Robert Blum

* 10. November 1807 in Köln; † 9. November 1848 in der Brigittenau bei Wien



I. Robert Blum wurde in extrem ärmliche Verhältnisse geboren. Aufgrund von Mätern erblindete er mit nur drei Jahren für neun Monate. Nach dem Tod des Vaters wurden die Lebensumstände der Familie immer prekärer und Blum übernahm teilweise die Erziehung seiner Geschwister.



II. Der Lehrer der örtliche Pfarreischule förderte den jungen Blum und liess ihn sogar Mathematik unterrichten. Doch trotz seines Talents musste er wegen Geldnot die Schule früh verlassen. Er bildete sich autodidaktisch fort und zog nach einer Ausbildung zum Gelbgießer nach Berlin, wo er auch als Nichtstudent Vorlesungen besuchen durfte.

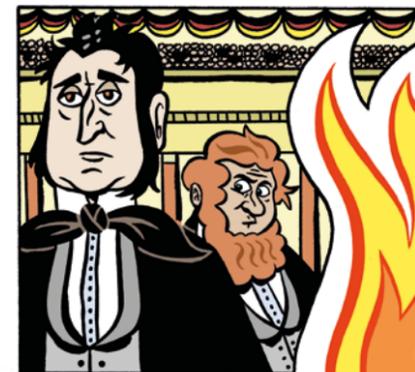


III. Nach Veröffentlichung einiger Gedichte ging er ans Kölner Theater und später als Theatersekretär nach Leipzig. Er schrieb diverse Stücke, u. a. über den polnischen Freiheitskampf und den südamerikanischen Unabhängigkeitskämpfer Simón Bolívar. Blum war ein streitbarer Lebemann, und machte durch zwei Ehen und diverse Affären von sich reden.



IV. In der Atmosphäre des Vormärz wurde Blum immer politischer. Er besuchte patriotische Feste und unterstützte die polnische Freiheitsbewegung. Nachdem bei einem Besuch des sächsischen Prinzen in Leipzig 1845 das königliche Militär Demonstranten niederschoss, wurde Blum durch mehrere öffentliche Protestreden in ganz Deutschland bekannt.

V. Die Leipziger wählten ihn zum Stadtrat, was der Innenminister Sachsens jedoch unterband. Am 30. Februar 1848 forderte Robert Blum den Sturz der sächsischen Regierung. Einen Monat später beteiligte er sich in Frankfurt am Vorparlament und später im „Fünzigerausschuss“.



VI. Bei der ersten Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung unterlag er bei der Präsidentenwahl deutlich gegen Heinrich von Gagern – er erhielt nur drei Stimmen. Als inoffizieller Führer der demokratischen Fraktion war er einer der polarisierendsten Redner. So forderte er die Schaffung der Republik und die Selbstständigkeit Polens.



VII. Als es im Oktober 1848 in Wien zu Aufständen kam, reiste Blum mit anderen Abgeordneten in die Donaustadt, um seine Sympathie für die Revolutionäre zu bekunden. Kurz darauf stürzte er sich jedoch als Kommandeur der Barrikadenkämpfer selbst in die Schlacht.



VIII. Als die kaiserlichen Truppen die Stadt zurückeroberten, verhaftete man ihn trotz seiner Abgeordnetenimmunität. Ein paar Tage später wurde Robert Blum auf einem Militärübungsplatz bei Wien standrechtlich erschossen. Er verweigerte sowohl die Augenbinde als auch einen Priester.

Heinrich von Gagern

* 20. August 1799 in Bayreuth; † 22. Mai 1880 in Darmstadt



I. Als Sprössling eines mehr als 500 Jahre alten Adelsgeschlechts erblickte Heinrich von Gagern in der Neuen Eremitage in Bayreuth das Licht der Welt. Kurz zuvor war seine Familie vor französischen Revolutionstruppen aus dem hessischen Weilburg geflohen. Sein Weg war klar vorbestimmt. Er besuchte die Kadettenschule und wurde mit nur 15 Jahren Unterleutnant im Befreiungskrieg gegen Napoleon, wobei er bei Waterloo leicht verwundet wurde.



II. 1816 ging von Gagern zum Studium nach Heidelberg. Aber statt zu lernen, betrank und duellierte er sich und war stets knapp bei Kasse. Sein bislang wohlwollender Vater schickte ihn nach Jena – das Zentrum der Burschenschaftsbewegung. Dort begeisterte sich von Gagern für demokratische Prinzipien und eine Verfassung. Deshalb versetzte ihn sein Vater erneut – diesmal nach Genf. Doch in der dortigen demokratisch-bürgerlichen Gesellschaft erlebte der junge Adelige seine entscheidendste Prägung und entdeckte nach eigenen Angaben erstmals seine „Individualität und bürgerliche Werte“.



III. 1832 wurde Heinrich von Gagern Oppositionsführer im hessischen Landtag. Die Regierung reagierte auf die Opposition mit der Auflösung des Landtags und versetzte den erst 34-jährigen von Gagern in den Ruhestand. Zwei Jahre später wählte man ihn zum Präsidenten des Landtags. Doch die Regierung unterband seine Ernennung. Frustriert zog er sich für ganze dreizehn Jahre aus der Politik zurück.



IV. Im Frühjahr 1848 ernannte man von Gagern zum Regierungschef im Großherzogtum Hessen, wo er reaktionäre Beamte entließ. Eine Teilnahme am Frankfurter Vorparlament lehnte er ab und war erbost, als man ihn auf die Liste für den „Siebenausschuss“ setzte. Er glaubte, eine Einigung Deutschlands sei nur durch die deutschen Fürsten zu bewerkstelligen. Auf Bitten liberaler Freunde kandidierte er jedoch für den Posten des Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung, um den linken Robert Blum zu verhindern. In der Folge wurde Heinrich von Gagern von den Abgeordneten sieben Mal im Amt bestätigt, mit teilweise über 91% der Stimmen.



V. Um unabhängig zu bleiben, nahm von Gagern keine Diäten an, wodurch er sich jedoch immer mehr verschuldete. Als die Nationalversammlung einen Ministerpräsidenten als Exekutive plante, war von Gagern die erste Wahl. Dieser lehnte jedoch ab und brachte überraschend die Idee einer Zentralgewalt ins Spiel, der das Parlament folgte. Als überzeugter Vertreter einer konstitutionellen Monarchie nahm Heinrich von Gagern an der Kaiserdeputation in Berlin teil. Nach deren Scheitern litt er immer mehr an „nervösem Kopfschmerz“. Am 19. Mai 1849 stimmte er aus Furcht vor einem Bürgerkrieg vom Krankenbett aus für die Auflösung des Parlaments. Einen Tag später legte Heinrich von Gagern sein Mandat nieder.



VI. Eher widerwillig beteiligte er sich 1850 an dem von Preußen initiierten kurzlebigen Erfurter Unionsparlament. Mit 51 Jahren trat er als Major kurzzeitig in die schleswig-holsteinische Armee ein und wirkte anschließend im Auftrag Hessen-Darmstadts als Diplomat in Wien. Begeistert von der Reichsgründung 1871 bewarb er sich als unabhängiger Kandidat in mehreren Wahlkreisen um ein Reichstagsmandat. Er gewann jedoch keine einzige Stimme. Eine neue Generation hatte das Ruder übernommen. Mit ihrem prominenten Vertreter hatte sich Heinrich von Gagern bereits bei ihrem ersten und einzigen Treffen 1850 überworfen – Otto von Bismarck.



August Giacomo Jochmus

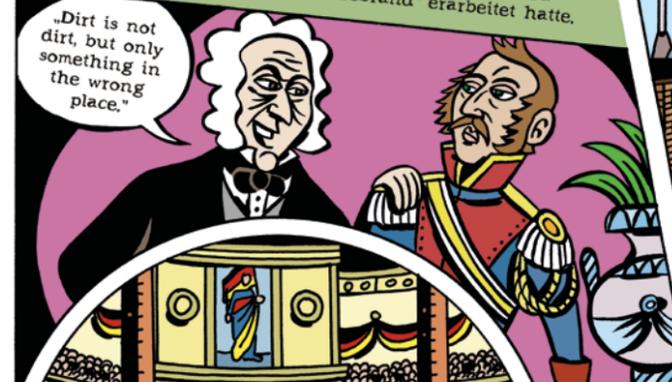
* 27. Februar 1808 in Hamburg; † 14. September 1881 in Bamberg

I. Obwohl er 1808 in eine Hamburger Kaufmannsfamilie geboren wurde, hatte August Giacomo Jochmus nicht viel übrig für hanseatische Traditionen.



II. Stattdessen zog es ihn zum Studium der Militärwissenschaften nach Paris und 1827 mit nur 19 Jahren nach Griechenland, wo er am griechischen Befreiungskampf gegen das Osmanische Reich teilnahm.

III. Auf Vermittlung des britischen Gesandten in Athen schloss er sich 1835 der anglo-spanischen Legion an, die im Kampf um die spanische Krone für Königin Isabella kämpfte. Schnell geriet Jochmus in den Fokus des britischen Außenministers Henry John Temple – der sich nicht zu Unrecht den Spitznamen „Lord Firebrand“ erarbeitet hatte.



IV. Temple sandte Jochmus nach Konstantinopel, um dem Osmanischen Reich zu helfen, die Ostküste des Mittelmeeres von dem aufständischen Gouverneur Muhammad Ali Pascha zurückzuerobern. Nach dem Sieg über die Aufständischen ernannte das osmanische Kriegsministerium Jochmus 1841 zum Pascha und Oberbefehlshaber des türkischen Heeres.



V. Im Mai 1849 holte ihn der Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich als Außen- und Marineminister der Provisorischen Zentralgewalt nach Deutschland zurück.



VI. Sowohl bei linken als auch bei konservativen Parlamentariern der langsam zerfallenden Frankfurter Nationalversammlung stieß Jochmus auf strikte Ablehnung.



VII. Nach dem Ende der Provisorischen Zentralgewalt im Dezember 1849 verließ er Deutschland und brach zu einer Weltreise auf, die ihn u.a. nach China, Indien und Amerika führte.



VIII. 1859 trat er in die österreichische Armee ein und wurde in den Adelsstand als Freiherr Jochmus von Cotignola erhoben. Den italienisch klingenden Titel hatte er sich selbst ausgedacht, um die haltlose Behauptung zu erhärten, er stamme von den Sforza ab. Nach einer weiteren Weltreise ließ er sich bis zu seinem Lebensende von seiner Schwester in Bamberg aushalten.

Moritz Hartmann

* 15. Oktober 1821 in Duschnik; † 13. Mai 1872 in Oberdöbling



I. Moritz Hartmann wurde 1821 als Enkel eines orthodoxen Rabbiners im böhmischen Duschnik geboren. Während seiner Gymnasialzeit sah er sich immer wieder antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt. Möglicherweise war dies einer der Gründe, weshalb er mit nur 17 Jahren aus dem Judentum austrat und sich zum Atheismus bekannte.



II. Nach einem Medizinstudium in Prag veröffentlichte er 1845 in Wien erste Gedichte, in denen er das Ende der Monarchie herbeisehnte. Hartmann floh vor der österreichischen Zensur nach Deutschland, wo er seinen späteren Freund Heinrich Heine kennenlernte.



III. 1847 kehrte er zurück nach Böhmen und wurde als Abgeordneter des Distriktes Leitmeritz in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt.



VI. Als einer der radikalsten Vertreter der demokratischen Linken schloss er sich gemeinsam mit Robert Blum und Julius Fröbel dem Wiener Oktoberaufstand von 1848 an. Im Gegensatz zu seinen Mitstreitern entging er jedoch der Verhaftung und folgte dem „Rumpfparlament“ der Frankfurter Nationalversammlung nach Stuttgart.



V. Nach der Teilnahme an der Badischen Revolution musste er endgültig aus Deutschland fliehen und bereiste als Journalist Europa. Ab 1854 berichtete Hartmann als Korrespondent für die Kölnische Zeitung aus Istanbul über den Krimkrieg.



VI. 1860 wurde er Dozent in Genf und ab 1867 Redakteur mehrerer Zeitungen. Moritz Hartmanns bis heute wohl bekanntestes Werk ist die Satire *Reimchronik des Pfaffen Maurizius*, in der er sich ausgiebig über seine Zeit in der Frankfurter Nationalversammlung lustig macht.

Johann Hermann Detmold

* 24. Juli 1807 in Hannover; † 17. März 1856 ebenda



I. Auch Moritz Hartmanns Parlamentskollege Johann Hermann Detmold setzte sich satirisch mit der Frankfurter Nationalversammlung auseinander.



II. Inspiriert von den Arbeiten des Schweizer Rodolphe Töpffer, der vielen als Erfinder des modernen Comics gilt, veröffentlichte Detmold zusammen mit dem Zeichner Adolf Schrödter 1849 unter dem Titel *Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer* mehrere Bildergeschichten. Diese Abenteuer um den fiktiven Abgeordneten Piepmeyer sind vermutlich der erste deutsche Comic – 16 Jahre vor *Max und Moritz*. Nach nur sechs Heften trennten sich jedoch die Wege von Detmold und Schrödter aufgrund gravierender politischer Meinungsverschiedenheiten.

Eduard von Simson

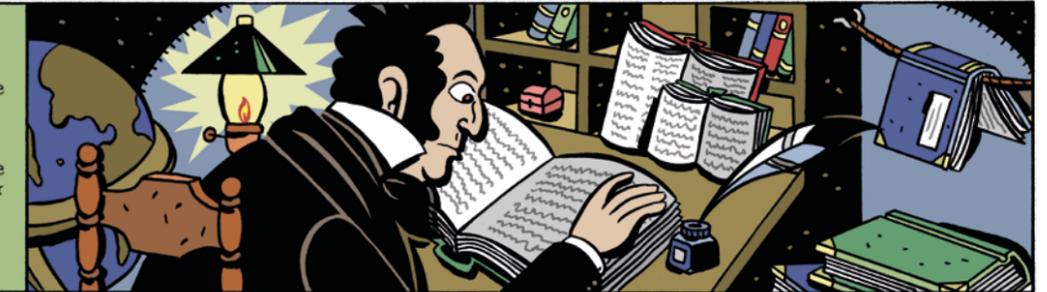
* 10. November 1810 in Königsberg i. Pr.; † 2. Mai 1899 in Berlin

I. Als der Präsident des Norddeutschen Reichstags Eduard Simson am 18. Dezember 1870 zusammen mit einer Delegation Abgeordneter König Wilhelm I. von Preußen in Versailles um die Annahme der Kaiserkrone bat, schloss sich für ihn in vielerlei Hinsicht ein Kreis.



II. Das erste Mal war er bereits kurz nach der Julirevolution von 1830 nach Paris gereist. Die Machtergreifung des französischen Bürgertums, die mit der Krönung des Bürgerkönigs Louis Philippe von Orléans endete, hatte einen bleibenden Eindruck bei dem jungen Jurist hinterlassen.

III. Eduard Simson war extrem zielstrebig und ehrgeizig. Wie viele deutsche Juden konvertierte er aus gesellschaftlichen Gründen zum Christentum. Mit gerade einmal 19 Jahren promovierte er und nur vier Jahre später wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Königsberg.



IV. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Georg wurde Simson im Mai 1848 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Er war zunächst Sekretär im Gesamtvorstand, ab Oktober 1848 Vizepräsident und ab Dezember 1848 sogar Präsident des Parlaments.

V. Als erster deutscher Verfassungsvater war Simson maßgeblich an der Reichsverfassung von 1849 beteiligt. Am 3. April 1849 reiste Simson an der Spitze einer Delegation von Abgeordneten nach Berlin, um dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserwürde anzubieten. Doch die Kaiserdeputation scheiterte kläglich. Der König von Preußen hatte kein Interesse an einem „imaginären Reif, aus Dreck und Letten“.



VI. Nach dem Scheitern der Nationalversammlung gründete Simson 1867 die „Nationalliberale Partei“ und wurde Präsident des Reichstags des Norddeutschen Bundes. Nach der Reichsgründung 1871 stand er auch dem gesamtdeutschen Reichstag vor. 1877 legte er sein Mandat nieder und wurde Präsident des Reichsgerichts in Leipzig. 1888 erhob ihn Kaiser Friedrich III. in den erblichen Adelsstand.

Eduard Lasker

* 14. Oktober 1829 in Jarotschin, Provinz Posen; † 5. Januar 1884 in New York City

I. Jizchak Lasker wurde in eine orthodoxe jüdische Familie geboren. Seine Wurzeln waren für ihn stets von großer Bedeutung und obwohl er seinen Vornamen in Eduard änderte und als Erwachsener fast nie die Synagoge besuchte, war er im antisemitisch geprägten Klima seiner Zeit zu keinen Kompromissen bereit.

II. Lasker studierte Mathematik und Philosophie in Breslau, unterbrach seine Studium jedoch zwischenzeitlich, um sich 1848 dem Wiener Oktoberaufstand anzuschließen. Durch die politischen Ereignisse beeinflusst, begann er daraufhin Jura zu studieren und ging 1853 für drei Jahre nach Großbritannien.

III. Als man ihm nach dem Staatsexamen 1857 in Berlin einen Richterposten anbot, allerdings unter der Bedingung, dass er zum Christentum konvertiere, lehnte Eduard Lasker die Stelle ab. Im Jahr 1865 erhielt er ein Mandat für das preußische Abgeordnetenhaus und gründete zwei Jahre später die „National-liberale Partei“.

IV. Otto von Bismarck vertraute Lasker fast blind bei juristischen Fragen, wie der Bundesverfassung von 1867 und der Justizgesetzgebung des Kaiserreichs, doch hinter seinem Rücken überzog er ihn mit antisemitischen Kränkungen. Der Reichskanzler fühlte sich von dem mit bestechender Sachkenntnis ausgestatteten Lasker zunehmend bedroht, denn dieser forderte u. a. die Abschaffung der Todesstrafe, das freie Mandat, Abgeordnetenimmunität, Pressefreiheit sowie das Versammlungsrecht. Vor allem aber setzte er sich immer wieder vehement für eine Stärkung des Parlaments ein.

V. Als Lasker 1873 die Verwicklung mehrerer Abgeordneter in einen Korruptionsskandal parlamentarisch aufklärte, war der Bruch mit Bismarck und weiten Teilen des Reichstags zementiert. Zähneknirschend stimmte Lasker für das „Sozialistengesetz“. In der Frage der Schutzzölle verweigerte er jedoch die Zustimmung, trat aus seiner Partei aus und gründete eine eigene Fraktion – die „Sezession“.

VI. Lasker war ein einsamer Asket, der fast nur für seine kräftezehrende politische Arbeit lebte. Nach einen Zusammenbruch 1883 legte er jedoch alle Ämter nieder. Ein Jahr später starb Lasker während eines Kuraufenthaltes in den USA. Seine Grabrede in New York hielt der US-Innenminister und ehemalige 48er-Revolutionär Carl Schurz.

VII. Ein Kondolenzschreiben des amerikanischen Kongresses an den Reichstag wies Bismarck mit der Begründung zurück, „die Tätigkeit des Verstorbenen sei dem deutschen Volk nicht nützlich gewesen“. Erst drei Jahre nach Bismarcks Tod wurde Eduard Lasker 1901 in Deutschland auf dem jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin beigesetzt.

Ludwig Bamberger

• 22. Juli 1823 in Mainz; † 14. März 1899 in Berlin



I. Ende 1849 traf der in Mainz geborene Sohn eines jüdischen Bankiers Ludwig Bamberger nach Monaten der Flucht in London ein. Wegen seiner Teilnahme am Badisch-Pfälzischen Aufstand und einer Kandidatur für die Frankfurter Nationalversammlung hatte man ihn in Abwesenheit zu einer Zuchthausstrafe und später zum Tode verurteilt. In der britischen Hauptstadt arbeitete er für verschiedene Bankhäuser, ging später nach Antwerpen, wo er die Nachrichtenagentur Reuters mit aufbaute und zog 1853 weiter nach Paris.

II. 1867 kehrte er aufgrund von Amnestiegesetzen zurück nach Deutschland, wo er sich an der Gründung der „Deutsche Bank AG“ beteiligte. Der ursprünglich radikale Republikaner Bamberger, dem einst die Haltung der Frankfurter Nationalversammlung zu gemäßigt gewesen war, wurde Vernunftsmönarchist und ab 1870 persönlicher Berater Otto von Bismarcks im Deutsch-Französischen Krieg. Doch wie viele Liberale geriet auch Ludwig Bamberger bald in Opposition zum „eisernen Kanzler“.

III. Bereits seit 1868 war Bamberger für die „Nationalliberale Partei“ Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes und bis 1890 saß er für verschiedene liberale Parteien im Reichstag. Aufgrund seines Sachverständnisses gelang es ihm, die Vereinheitlichung des Münzwesens sowie die Umstellung von Silber- auf Goldwährung durchzusetzen. Durch Bamberger wurde die Mark als alleinige Währung eingeführt und die Reichsbank als deutsche Zentralbank geschaffen.

IV. Zunehmend sah er die bismarcksche Politik als Verrat am Kompromiss zwischen den alten Eliten und den Liberalen. Vehement stellte er sich öffentlich gegen einen immer hasserfüllteren Nationalismus und Antisemitismus. Deshalb beteiligte er sich um 1890 am Aufbau einer pazifistischen Friedensvereinigung. Ludwig Bambergers Traum einer liberal orientierten Regierung war zu diesem Zeitpunkt, durch den frühen Tod des von ihm geschätzten Kaiser Friedrich III., schon längst geplatzt.

Ludwig Windthorst

* 17. Januar 1812 auf Gut Caldenhof in Ostercappeln bei Osnabrück; † 14. März 1891 in Berlin

I. Ludwig Windthorst war stur – sehr stur! Als der ehemalige Justizminister des Königreichs Hannover 1867 nach Berlin reiste, um seinen Posten als Abgeordneter des Reichstags des Norddeutschen Bundes anzutreten, war er bereits ein erklärter Gegner Otto von Bismarcks. Windthorst hatte nicht vergessen, dass der preußische Junker ihn jahrelang bei seinem eigenen König Georg V. von Hannover in Misskredit gebracht hatte, um den Einfluss Hannovers zu schwächen.

II. Obwohl er ein streng gläubiger Katholik war, hatte es der kleinwüchsige Windthorst im protestantischen Hannover erst zum Richter und später zum Justizminister gebracht. Wie kein anderer hatte er das hannoversche Königshaus während der Märzrevolution sowohl zu schützen, als auch zu modernisieren versucht.

III. Mit dem selben Elan versuchte er 1871 die Interessen Hannovers im neugegründeten Deutschen Reich zu verteidigen. Windthorst brachte dem neuen Staat großes Misstrauen entgegen. Das aus einem Krieg hervorgegangene Reich war seiner Meinung nach dazu verdammt, wieder im Krieg unterzugehen. Im selben Jahr trat er in die katholische „Deutsche Zentrumspartei“ ein, hielt aber immer engen Kontakt zur lutherischen „Deutsch-Hannoverschen Partei“. Diese Bemühungen sorgten immer wieder für Koalitionen der beiden unterschiedlichen Parteien.

IV. Bismarcks „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche trieb Windthorst in die Totalopposition. Obwohl er durchaus antisemitische Ressentiments pflegte, setzte er sich für die Gleichberechtigung der deutschen Juden ein. Er stimmte sogar gegen Bismarcks „Sozialistengesetz“, obwohl er die Sozialisten ansonsten wegen ihrer antireligiösen Politik bekämpfte. Wie kein anderer wusste der Zentrumsführer Windthorst, den Reichskanzler so zu reizen, dass Sachthemen zwischen den beiden oft von persönliche Antipathien überschattet wurden.

V. Ludwig Windthorst starb am 14. März 1891 an einer Lungenentzündung. Zwei Tage zuvor machte ihm derjenige Mann die letzte Aufwartung, der ein Jahr zuvor Bismarck zu Fall gebracht hatte – Kaiser Wilhelm II.